

# Das Forum Lebendige Jagdkultur

Johannes Dieberger

Der Begriff "Jagdkultur" ist noch nicht sehr alt, er ist sogar jünger als der Begriff "Jagdtrophäe", der 1901 erstmals im heutigen Sinn verwendet wurde (siehe Fritz Skowronek: "Die Jagd"). Aber schon 1910, als in Wien die Erste Internationale Jagdausstellung stattfand, wussten auch alle gebildeten Mitmenschen - nicht nur die aktiven Weidmänner - was man sich unter einer jagdlichen Trophäe vorstellen sollte. Dagegen wurde der Begriff Jagdkultur vermutlich erstmals in der Zwischenkriegszeit verwendet, einen früheren Beleg habe ich noch nicht gefunden. In der jagdlichen Literatur und in den Lexika vor dem Ersten Weltkrieg sucht man diese Wortschöpfung vergeblich. Aber jagdkulturelle Interessen und Aktivitäten zeigte schon der Heidelbergmensch, der vor 500.000 Jahren die Jagd erfand, dann auch der Neandertaler sowie - insbesondere ab dem Mesolithikum - Homo sapiens, der moderne Mensch.

Die Jagdkultur spielte schon in der Antike sowie ab dem Mittelalter in unserem Bereich im Rahmen der Gesamtkultur eine große Rolle, doch seit einigen Jahrzehnten hat sie in unserem Kulturkreis diesen Stellenwert anscheinend weitgehend verloren. Heute meinen die meisten Jägerinnen und Jäger sowie deren Funktionäre, dass sie genau wüssten, was man darunter zu verstehen habe, doch kennen die Angehörigen der Grünen Gilde davon tatsächlich nur mehr ein kleines Segment und die meisten von ihnen haben daran auch kaum mehr Interesse. Zweifellos ist dies eine wesentliche Ursache dafür, dass viele unserer nichtjagenden Mitmenschen seit einigen Jahrzehnten kein Verständnis mehr für unser Weidwerk haben und dieses für entbehrlich halten oder es gar verbieten wollen.

# Was ist Kultur, was ist Jagdkultur?

Der Begriff Kultur wurde vom lateinischen Wort "cultura" abgeleitet, unter welchem man Bearbeitung, Pflege und insbesondere den Ackerbau verstand. Das Zeitwort colere (= pflegen, ausbilden, urbar machen) wurde aus der indogermanischen Wurzel "kuel" (= sich drehen, wenden) abgeleitet und bedeutete im Grunde eine menschliche Veränderung natürlicher Zustände. Wir sprechen heute noch von Ackerkulturen und Forstkulturen, die im Gegensatz zu natürlichen Ökosystemen stehen, auch von Bodenkultur und Kulturtechnik, oder von Bakterienkulturen, die von uns Menschen gestaltet und gepflegt werden. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts kennen wir in der deutschen Sprache einen Gegensatz beim Kulturbegriff: Auf der einen Seite stand da die Bodenbearbeitung, das waren verschiedene Formen des Acker- und Gartenbaus, auf der anderen Seite stand die Pflege der geistigen Güter. Und seit dem Ende des 17. Jahrhunderts kennen wir in unserem Sprachraum auch einen Gegensatz bei den geistigen Kulturgütern: Einerseits die Zivilisation und andererseits die geistige Kultur im engeren Sinn. Im Folgenden werde ich mich vorwiegend auf diese beiden Kulturbereiche beschränken.

Ich darf den Unterschied zwischen Zivilisation und geistiger Kultur mit jagdlichen Beispielen erläutern: Wenn wir bei der Jagd eine moderne Büchse einsetzen, die mit einem Zielfernrohr oder mit einem Restlichtverstärker sowie mit einem Schalldämpfer ausgestattet ist, wenn wir ein massebewahrendes Geschoß einer hochrasanten Munition aus einem Lauf mit polygonalem Drall verfeuern oder wenn wir Wildtiere mit raffinierten Fallen fangen und bei der Versorgung des erlegten Wildes die geltenden Hygienegrundsätze beachten, so fällt das alles in den Bereich der Zivilisation. Wenn wir andererseits mit ethischen Grundsätzen (also weidgerecht) jagen und dabei auf die Natur und unsere Mitmenschen Rücksicht nehmen, wenn wir das bodenständige Brauchtum beachten, wenn wir uns an jagdlicher Kunst wie Lyrik und Prosa, an Jagdmusik oder an Gemälden und Figuren erfreuen, wenn wir traditionelle jagdliche Kleidung und – insbesondere bei der Falknerei – keine paramilitärische Ausrüstung verwenden, wenn wir Geschühe und Langfesseln aus Leder und nicht aus Kunststoff bevorzugen und vieles, vieles andere mehr beachten, dann fördern wir eine lebendige Jagdkultur. Wir verstehen also unter dem Begriff Jagdkultur alle Erscheinungsformen der geistigen Kultur im engeren Sinn, die in den Bereich des Weidwerks fallen, diese zeigen die Wertschätzung der Jäger für das Wild und die Jagd sowie die Freude, die ihnen diese Tätigkeit bereitet.



Die Erfindung und der Gebrauch der Speerschleudern fielen in den Bereich der Zivilisation, die figürliche Gestaltung der Schleuderköpfe dagegen war bereits steinzeitliche Jagdkultur.

Das Sammeln von Nahrungsmitteln und anderen Rohstoffen durch unsere Vorfahren in der Steinzeit war noch keine kulturelle Leistung, denn das beherrschten auch Tiere. Im weitesten Sinn ist Kultur alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbrachte und hervorbringt. Die Kultur, also alles menschlich Veränderte, steht im Gegensatz zur Natur, die sich selbst überlassen bleibt. Die Zivilisation erfanden schon Vormenschen, also Australopithecinen, die bereits vor 2,6 Millionen Jahren Steinwerkzeuge verwendeten. Damit konnten diese Geschöpfe bereits Fleisch von großen Wildtieren (Unfallopfer, Reste von Raubtiermahlzeiten, verendete altersschwache Exemplare) für ihre Ernährung nutzen, obwohl sie noch lange keine Jagd kannten. Kultur kennt nur der Mensch, daher darf ich hier ausdrücklich betonen, dass Tiere keine Werkzeuge, sondern nur Hilfsmittel einsetzen. Manche Biologen sowie viele Tierschützer, Tierethiker und andere Extremisten versuchen ständig den Unterschied zwischen Tieren und Menschen zu minimieren oder ganz zu leugnen, diese haben meist auch an Kultur wenig Interesse. Ich hoffe, dass meine Leser mit mir einer Meinung sind, dass zwischen Tieren und Menschen doch deutliche Unterschiede bestehen, wenn auch die Differenz der menschlichen Erbanlagen zu denen der Schimpansen nur 1,2 % ausmacht. Die Freiheit kennen Menschen und Tiere, aber letztere sind sich ihrer Freiheit nicht bewusst. Tiere haben keine Selbsterkenntnis, sie können nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden, daher können sie auch nichts bereuen und anderes mehr. Damit möchte ich aber den Wert von Tieren keinesfalls herabmindern, sondern nur betonen, dass diese anders sind.

#### Werkzeuggebrauch ist Kultur!

Der Werkzeuggebrauch stand am Anfang der menschlichen Kultur, er ist der Zivilisation zuzurechnen. Die ersten Werkzeuge waren wohl aus Holz, aus Knochen, vielleicht auch aus Zweigen und Blättern gefertigt, zweifellos gab es vor den Steinwerkzeugen schon Grabstöcke, doch sind solche nicht erhalten geblieben.

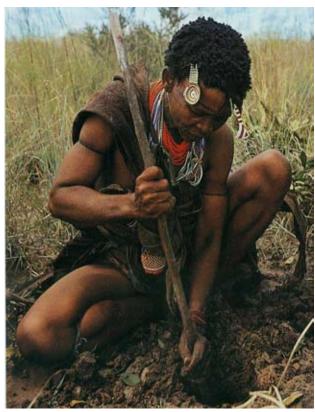
Die Schalen von Straußeneiern konnten als Wasserbehälter verwendet werden, wenn sie bemalt wurden, war dies schon ein Ausdruck einer geistigen Kultur.

Die englische Primatologin Jane Goodall begann 1960 im Gombe-Nationalpark in Tansania Schimpansen zu erforschen. Dabei beobachtete sie erstmals diese Tiere bei der Benützung von Hilfsmitteln und publizierte dieses erstaunliche Verhalten als "Werkzeuggebrauch".

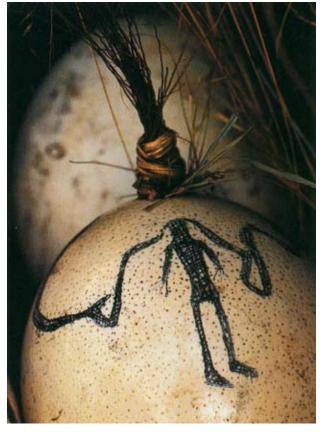
Diese unrichtige Bezeichnung wurde von Biologen und Tierschützern gerne übernommen. In der deutschen Sprache ist der Begriff des Gebrauchs von Werkzeugen, der ja zur Kultur zählt, aber nur für den Menschen zulässig, Tiere dagegen verwenden Hilfsmittel. Der deutsche Jagdhistoriker Kurt Lindner stellte dazu schon 1978 fest, dass ein Werkzeug drei Bedingungen erfüllen muss: 1) Das von der Natur vorgegebene Werkstück, der Stein, der Knochen oder das Holzstück muss gewollt verändert werden, der Stein wird behauen, der Knochen wird angespitzt, der Holzstab wird im Feuer gehärtet. 2) Die Bearbeitung setzt eine in der Zukunft liegende Handlung voraus, also das Wissen, dass dieses Werkzeug einmal gebraucht wird. 3) Die Substituierbarkeit, die Möglichkeit des Ersatzes durch eine zweckmäßigere Form, durch ein besseres Gerät. Fehlt nur eine dieser drei Bedingungen, handelt es sich nicht mehr um ein Werkzeug. Viele Zoologen, Tierliebhaber und Naturwissenschaftler verstehen in der Regel wenig von Kultur, doch möchten sie nicht gerne zugeben, dass sie falsche Begriffe verwendet haben. Daher versuchen sie sich heute mit einer ungenügenden Formulierung aus der Affäre zu ziehen und behaupten: "Der Mensch benutzt komplexere Werkzeuge als alle anderen Vertreter der Menschenaffen".



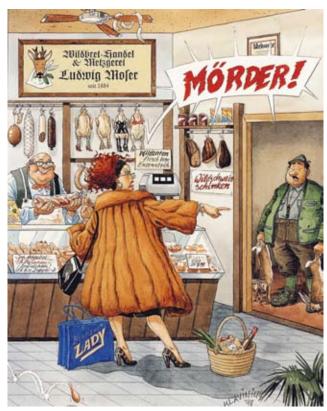
Die Schimpansenforscherin Jane Goodall prägte den unrichtigen Begriff "Werkzeuggebrauch durch Tiere".



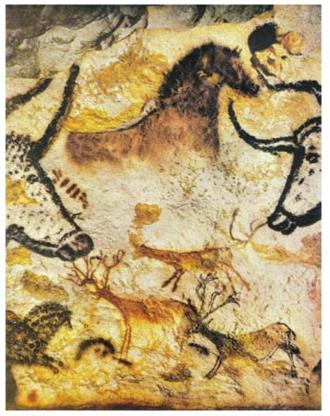
Zweifellos gab es schon vor der Erfindung von Steinwerkzeugen Geräte aus Holz wie zum Beispiel Grabstöcke.



Werkzeug: Buschmänner verwendeten vorsichtig entleerte Strau-Beneier als Wasserbehälter.



Eine jagdfeindliche Dame im Pelzmantel beim Wildbrethändler bezeichnet den Jäger als Mörder.



Im Mesolithikum schuf der moderne Mensch bereits Kunstwerke. Diese Abbildungen bedeuteten aber keinen "Jagdzauber", sondern waren eher als totemistische Darstellungen zu verstehen.

Der richtige Gebrauch der Sprache ist ein wesentlicher Teil der lebendigen Kultur. In vielen Publikationen fällt auf, dass Fundamentalisten, Extremisten aber auch manche Journalisten oft Probleme mit exakten Definitionen oder mit nüchternen und realen Sachverhalten haben, denn sie versuchen immer wieder mit unsachlichen und plakativen Aussagen bei neutralen Zuhörern und Lesern zu punkten. So etwa bezeichnen Jagdgegner uns Weidmänner gerne als Mörder, was natürlich unsinnig ist. Denn als Mörder kann man nur ein Individuum einer Art beschreiben, das einen Artgenossen von den Lebenden zu den Toten befördert, also wenn zum Beispiel ein Mensch einen anderen Menschen umbringt. Der Begriff ist auch berechtigt, wenn ein Hirsch einen schwächeren Konkurrenten zu Tode forkelt ("Mörderhirsch"), wenn ein Löwe die Kinder seines Vorgängers oder ein Bär die Nachkommen seines Konkurrenten zu Tode beißt ("Babymörder"), was in der Natur auch fallweise vorkommt. Mit diesem natürlichen Verhalten soll den Erbanlagen von genetisch fitteren Vertretern einer Art ein Vorteil gegenüber denen von weniger erfolgreichen Artgenossen verschafft werden. Fachfremde Autoren und Journalisten bezeichnen jede Form der Jagd heute ganz allgemein als Birsch oder gar als Pirsch, und die kultivierte Parforcejagd wird von unkundigen Personen immer wieder als Hetzjagd beschrieben. Die Beispiele mit falscher Wortwahl könnten noch fortgesetzt werden.

# Beginn der Jagdkultur

Zu einer Jagdkultur, also zu einer höheren geistigen Kultur im engeren Sinn im Zusammenhang mit der Jagd, waren - wie ich schon feststellte - Heidelbergmenschen und Neandertaler noch nicht befähigt, erst der moderne Mensch konnte solche Schöpfungen hervorbringen. Erste Beispiele dafür sind Ritzungen auf Steinen, Knochen, Eierschalen und dergleichen, die schon ein symbolisches Denken nachweisen. Später zeigen Höhlenritzungen, Höhlenmalereien sowie figürliche Darstellungen, dass Homo sapiens im Mesolithikum bereits religiöse Vorstellungen (Animismus, Totemismus, vielleicht schon Schamanismus) hatte und auch schon Kunstwerke schuf. Ab dieser Zeit haben unsere Vorfahren begonnen, ihre Geräte, Waffen, Kleidungen und Wohnungen mit Verzierungen und Dekorationen zu versehen, die für den praktischen Gebrauch dieser Gegenstände nicht notwendig waren. Mit solchen kulturellen Schöpfungen zeigten die Menschen ihre Wertschätzung, ihre Freude an diesen Ausrüstungen, vielfach wurde damit auch religiösen Interessen oder Notwendigkeiten Ausdruck verliehen.



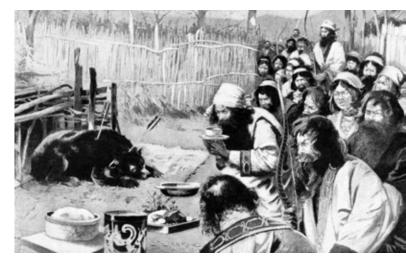
Diese etwa 77.000 Jahre alten Ritzungen auf einem Ockerstein zeigen, dass Homo sapiens zu dieser Zeit schon symbolisch denken konnte.

Wenn wir auch von den jagdlichen Bräuchen der Steinzeitmenschen heute keine Daten mehr zur Verfügung haben, können wir doch aus überlieferten Mythen, aus Forschungsergebnissen über Jägerkulturen, die bis ins 20. Jahrhundert überleben konnten (z.B. Buschmänner, Pygmäen, Ainu, sibirischen Jägervölker, Feuerlandindianer) und aus anderen Daten schließen, dass unsere Vorfahren schon lange vor der Erfindung der Landwirtschaft, also sehr lange vor der Entstehung der Hochkulturen, bereits umfangreiche jagdkulturelle Vorstellungen hatten und diese auch lebten. Zweifellos hatten diese Jäger Freude, wenn sie Beute machen konnten, wenn sie erfolgreich weidwerkten. Sie waren dankbar und ehrfürchtig, sie jagten aber nicht zur Unterhaltung, zum Spaß, oder weil sie einen "Kick" beim Töten eines Wildtieres erleben wollten, wie dies bei manchen modernen Jägern heute der Fall ist. Für Steinzeitjäger und auch für spätere Jägervölker war es nicht vorstellbar, Wildtiere zu erlegen, ohne dass diese dann vollständig genutzt wurden. Wir praktizieren dies heute aber oft ganz anders, etwa bei unseren Raubwildbekämpfungen, bei sonstigen Reduktionsabschüssen oder bei der Trophäenjagd. Unsere Vorfahren aus der Steinzeit hätten nicht verstanden, warum heutige Menschen irgendwo in der weiten Welt ein starkes Stück erlegen und davon zwar die Trophäe mitnehmen, den größten Teil des angeblich so geschätzten Wildes aber liegen lassen. Dennoch meinen die meisten von uns zivilisierten Weidmännern und -frauen, dass diese naturverbundenen früheren Jäger - im Vergleich zu uns - primitiv und unkultiviert waren.

## Veränderte Jagdkultur ab Hochkulturen

Ab den Hochkulturen, also ab Einführung der Schrift, zeigte das Weidwerk in allen Kulturkreisen - fast bis heute - jeweils zwei Erscheinungsbilder, nämlich einerseits die einfachere Jagd der Steinzeitmenschen und der Naturvölker sowie die der Bauern und der Bürger, meist in Form einer Subsistenzjagd, wobei das Interesse an der Gewinnung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen im Vordergrund stand bzw. heute noch steht. Auf der anderen Seite gab es von da an die höfische Jagd der Herrscher und deren Günstlingen, die sich dadurch gesellschaftlichen Zeitvertreib, sportliche Betätigung, Training für den Krieg, Demonstration von Mut, Macht und Reichtum und ähnliches mehr erhofften. Beide Jägergruppen pflegten in vielfacher Weise ihre Jagdkultur, bei der wirtschaftlichen Form der "Bauernjagd" geschah dies in einfacherer Weise, da gab es kaum Entartungen und in früheren Zeiten auch keine Übernutzungen oder Ausrottungen von Wildarten. Bei den höfischen Jagden war die Jagdkultur dagegen wesentlich aufwendiger und diese führte immer wieder zu seltsamen Auswüchsen. In der Folge kam es dann oftmals zu Übernutzungen und Ausrottungen, später auch zur Überhege mancher Wildarten. Wir modernen Jäger wissen von der früheren, relativ einfachen Jagd der Bauern und Bürger, die später aus rechtlichen Gründen über mehrere Jahrhunderte in Mitteleuropa kaum mehr möglich war, fast gar nichts. Sofern wir uns überhaupt noch für Jagdgeschichte und Jagdkultur interessieren, kennen wir nur einige der höfischen Formen der Jagd, die öfter beschrieben und dokumentiert wurden.





Die Ainu (Japans Ureinwohner) hatten für die Bärenjagd und für den Bärenkult vor allem religiöse Motive.



Assurbanipal betrieb die Löwenjagd ganz intensiv, um den Untertanen seinen Mut sowie seine Sorge um die Landwirtschaft zu beweisen.

Ab der Revolution von 1848 änderte sich in unserem Kulturkreis das Erscheinungsbild der Jagd abermals ganz deutlich. Nun konnten auch Landwirte und Bürger das Weidwerk wieder legal ausüben, bei diesen stand die Nutzung des Wildes im Vordergrund. Die bäuerlichen Jäger wollten zudem auch erreichen, dass es nie wieder zu überhegten Wildbeständen und zu großen Wildschäden, wie einst im Barock, kommen könnte. In den traditionsreichen Revieren vieler adeliger Jagdherrn änderte sich vorerst nur wenig, doch in den Jagdgebieten der vermögenden Bankiers, Handelsherrn, Fabrikanten und anderer Vertreter des "Geldadels" standen jetzt andere Interessen im Vordergrund. Die neuen Jagdherren wollten sich gesellschaftlich den Adeligen annähern und versuchten nun ihre jagdliche Kompetenz zu beweisen, indem sie mit Einsatz von viel Geld und modernen Techniken ihre Jagdgebiete "aufwerteten". Sie setzten damit auf eine Produktion von heimischen und exotischen Wildtieren nach landwirtschaftlichen Methoden, aber nicht mehr auf eine aneignende Nutzung des Wildes. Sie schätzten viel mehr Sport und Konkurrenz bei den Abschusszahlen, bei Schießbewerben, bei der Bewertung von Trophäen, sowie andere Parameter und prägten damit die "bürgerliche Jagdkultur". Für die nichtjagenden Mitmenschen, die ab dem Mittelalter bis zur Revolution von 1848 durch das Jagdrecht vom Weidwerk ausgeschlossen waren, wäre die Nutzung des Wildes eine sinnvolle Tätigkeit gewesen, an der die meisten von ihnen gerne aktiv teilgenommen hätten. Bauern und Bürger lehnten sich damals mit Aufständen und Revolutionen gegen die strengen Vorschriften auf, die ihnen den Zugang zur Jagd verwehrt und sie zu Robotleistungen verpflichtet hatten. Jedoch schätzten sie - wie aus manchen Literaturzitaten ersichtlich ist - auch die Jagdkultur der Herrschenden, an der sie mitunter am Rande teilnehmen konnten bzw. mussten. Dagegen ist die heutige große Ablehnung des Weidwerks eine relativ neue Erscheinung, ihre Intensität steigerte sich in den letzten hundert Jahren parallel zum Niedergang der Jagdkultur.

Zweifellos kann das Weidwerk auch ganz ohne Jagdkultur ausgeübt werden, wie dies z.B. in der Steinzeit lange der Fall war, diese Jagden waren dennoch effizient und ökonomisch. Die Frage, ob es dabei weidgerecht zuging, stellte sich wohl nicht, denn die Nutzung des Wildes erfolgte noch ganz naturnahe und ohne extreme Auswirkungen. Für die mittelalterliche Ritterschaft wäre dagegen eine unkultivierte Form undenkbar gewesen, denn die höfische Jagd der Adeligen musste eine Kunst sein. Man pflegte damals nur kunstvolle Jagdmethoden wie die Laufjagd auf den Hirsch, die Falknerei, die gefährliche Jagd auf wehrhaftes Wild und dergleichen, und dabei spielten Traditionen und Brauchtum eine wichtige Rolle.

Das zeigen uns auch die Titel wichtiger Traktate wie "De arte venandi cum avibus" von Kaiser Friedrich II. (= Von der Kunst mit Vögeln zu jagen) oder "De arte bersandi" eines anonymen Autors (= Von der Kunst des Birschens, darunter verstand man damals nur die Jagd mit Fernwaffen). Diese Formen der Wildnutzung waren aufwendiger, sie machten mehr Freude und waren gesellschaftlich sehr erfolgreich. Die höfische Jagd war damit ein wesentlicher Teil der Gesamtkultur und wurde daher in der Dichtkunst, in der Malerei und Bildhauerei, in der Musik und dergleichen beschrieben und verherrlicht. Dem gegenüber standen die Jagden der Berufsjäger zur Gewinnung des Wildbrets für die Hoftafel der Herrscher sowie die Jagden der Bauern und der Bürger, die vorwiegend der Bereitstellung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für die einfache Bevölkerung dienten. Dabei ging es weniger kultiviert zu, die Jagdkultur hatte da einen geringeren Stellenwert, denn es stand insbesondere der effiziente Jagderfolg im Vordergrund. Aus der Sicht der Ritterschaft, der Adeligen, war diese Form des Weidwerks nur Handwerk, man fand es daher nicht der Mühe wert, diese Jagdmethoden in der Literatur zu beschreiben, die einfachen Techniken wurden auch nur mündlich an die nächste Generation weitergegeben.



Die Jagd der Ritterschaft des Mittelalters zählte zur Kunst, das Weidwerk der Bauern dagegen war nur Handwerk.



Das Legen der Strecke – in sehr unterschiedlicher Form - war früher nur bei einigen Jagdherrschaften üblich. Z.B. nach den Ozoraer Fürstenjagden des Hauses Esterhazy (19. Jahrhundert) wurde das Wild zur Besichtigung der Strecke nur ungeordnet auf Haufen abgelegt und später größtenteils vergraben.



Dievorgeschriebene einheitliche Form der Strecke im Deutschen Reich. Abgesehen von der politisch motivierten Handhaltung blieb dieses Schema bis heute erhalten.

### Niedergang der Kultur

Wie ich bereits in meinem Beitrag im Falkner 2020 ausführlich dargestellt habe, ging als Folge der jagdrechtlichen Veränderungen nach der Revolution von 1848, dann durch wirtschaftliche Nöte nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere durch die befohlene Zwangskultur des Dritten Reiches der größte Teil unserer vormals vielgestaltigen, mitteleuropäischen Jagdkultur verloren. Totalitäre Regime sind immer Negativfaktoren für die Kultur eines Landes, das gilt für rechte Extremisten genauso wie für linke und für religiöse Fanatiker. Beim Jagdrecht und bei der technischen Entwicklung des Weidwerks gab es im Deutschen Reich in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts zweifellos einige positive Fortschritte, doch große Bereiche unserer früheren Jagdkultur (Teile der Weidmannssprache, des Brauchtums, der Jagdmusik, der religiösen Jagdkultur, der Jagdliteratur und vieles andere mehr) wurden zugunsten eines einheitlichen, befohlenen Surrogats verändert, verdrängt, verboten oder abgeschafft.

Damals hat man das ganze Weidwerk von oben her geregelt, es gab keine Diskussion mehr, keine Freiheit zur Gestaltung, aber die Einhaltung dieser dürftigen Kultur wurde kontrolliert. Die Führer der Jägerschaft verstanden damals nicht, dass gerade vielgestaltige, regionale und zeitliche Unterschiede den Wert kultureller Erscheinungen ausmachen. Die deutschen und später auch die österreichischen Jäger wurden quasi einer "Gehirnwäsche" unterzogen, sodass die meisten unserer Jagdkollegen der Meinung sind, unser dürftiges Kulturerbe aus dem Dritten Reich, das wir heute praktizieren, sei eine uralte, traditionelle Jagdkultur, andere Formen dagegen seien gar nicht denkbar.

Ein wesentlicher Bereich der Jagdkultur, der seit mehr als hundert Jahren einen besonders schmerzlichen Rückgang hinnehmen musste, ist die jagdliche Belletristik. Früher lasen viele Mitbürger gerne einfühlsame Schilderungen des Weidwerks, dabei konnten auch Nichtjäger einiges über die Natur und das Verhalten des Wildes lernen, sie konnten die Freuden und Enttäuschungen der Jäger miterleben und deren Motivationen verstehen. So konnten viele Menschen, selbst wenn sie keine Jagdmöglichkeiten hatten, ein wenig an den Erlebnissen der Weidmänner und an jagdkulturellen Ereignissen teilhaben. Doch schon vor dem Ersten Weltkrieg begannen einige Autoren damit, gemäß der "bürgerlichen Jagdkultur", in ihren Schilderungen Wild mit starken Trophäen zu bevorzugen und darin Maße von Geweihen oder Gehörnen ihrer Beutetiere anzugeben.

Manchmal berichteten diese auch stolz von extremen Weitschüssen und anderen riskanten Jagderfolgen. Damit erregten sie bestenfalls den Neid anderer Trophäenjäger, Nichtjäger wurden von solchen Berichten eher abgestoßen und die Qualität der jagdlichen Belletristik verlor damit bedeutend an Wert. Dazu kam noch, dass im Laufe der Zeit die Techniken von Foto- und Filmkameras enorm verbessert wurden, sodass wir mit immer besseren Naturaufnahmen verwöhnt werden konnten. Für Konsumenten ist es heute weniger anstrengend und informativer, einen Naturfilm zu genießen, als stundenlang die Schilderungen eines noch so erfolgreichen Jagdschriftstellers zu lesen. Junge Zeitgenossen lesen heute Nachrichten, Berichte und dergleichen meist nur mehr in Kurzform auf dem Tablet oder am Handy, für aufwendigere Darstellungen und für kultivierte Texte oder gar für Dichtungen haben die meisten von ihnen kein Interesse mehr. Bücher sind derzeit viel billiger als früher, doch viele Mitmenschen wollen solche Angebote kaum mehr nützen.



Die Klänge der Parforcehörner und das perfekte Schaufliegen im Park des Schlosses Fasaneriebegeisterte, trotzschlechten Wetters, die Zuseher.



Eine Jägermesse in der Stiftskirche zu Fulda mit gehaltvoller Predigt und stimmungsvollen Hörnerklängen zeigte auch kirchenfernen Jägern, dass religiöse Themen noch immer ein wesentlicher Teil der Jagdkultur sind.

# Das Forum Lebendige Jagdkultur entsteht

Nur wenigen Jägern fiel nach dem Zweiten Weltkrieg auf, wieviel von der mitteleuropäischen Jagdkultur im Laufe von 100 Jahren verloren gegangen war, denn die vorgeschriebene Form des Weidwerks aus den Dreißiger-Jahren des letzten Jahrhunderts mit einigen positiven und etlichen negativen Errungenschaften blieb größtenteils bis heute erhalten. Einer, den dieser Verlust schmerzlich berührte, war Prof. Dr. Dieter Voth, ein Neurochirurg aus Mainz. Dieser hatte nicht nur in seinem beruflichen Fachgebiet Bücher und zahlreiche Einzelpublikationen verfasst. Als begeisterter Jäger schrieb er auch ein Werk über die Entwicklung der deutschen Jagdliteratur sowie jagdbelletristische Bücher, Erzählungen, Essays und dergleichen mehr. Im Besonderen befasste er sich auch mit der Jagdmusik des 18. Jahrhunderts. Prof. Voth hatte erkannt, dass die Zunahme der Jagdfeindlichkeit ursächlich mit dem Niedergang unserer Jagdkultur einhergegangen war. Er organisierte erstmals ein Treffen deutschsprachiger Jagdschriftsteller, das im April 1993 auf der Stromburg bei Bingen stattfand. Dieses Bemühen um die Jagdliteratur und damit um die deutsche Jagdkultur empfanden die Teilnehmer als sehr erfolgreich, daher fanden - mit wachsendem Teilnehmerkreis - im April 1994 auf Burg Reichenstein und im April 1995 auf Burg Rheinfels bei St. Goar weitere Treffen statt.

Bei diesen Zusammenkünften wurde den anwesenden Jagdschriftstellern bald klar, dass die Jagdliteratur wohl ein wesentlicher Teil der noch lebenden Jagdkultur, aber keineswegs der einzige Aspekt war. Daher war man sich bald einig, dass der Teilnehmerkreis mit Malern, Bildhauern, Musikern, Philosophen, Verhaltensforschern, Vertretern der Jagdanthropologie und dergleichen erweitert sowie die lockere Gruppierung in einem Verein zusammengeführt werden sollte.

Die erforderlichen rechtlichen Schritte wurden 1996 unternommen und damit das FORUM LEBENDIGE JAGDKULTUR e.V. gegründet. Das erste Jahrestreffen dieser Vereinigung fand im selben Jahr im jagdhistorisch bedeutsamen Jagdschloss Hubertusstock in der Schorfheide statt. Von nun an veranstaltete



Prof. Dr. Dieter Voth, Neurochirugr, begeisterter Jäger und Autor zahlreicher Jagdliteratur; Bemühte sich um Jadliteratur und Jagdkultur

das Forum jedes Jahr ein Treffen seinerMitglieder an jagdkulturell bedeutenden Orten wie Jagdschlössern, Burgen u.dgl. in Deutschland, Österreich, einmal auch im Elsass, bei denen jeweils zahlreiche Fachvorträge, Präsentationen

(z.B. Bilder verschiedener Jagdmaler, feine Gravuren an Jagdwaffen), Lesungen, Konzerte und Museumsbesuche zu den unterschiedlichsten Themen der Jagdkultur geboten wurden. Gerne erinnere ich mich an die Tagung im April 2019 in Fulda, wo, nach den Vorträgen, im Park des Jagdschlosses Fasanerie eine Präsentation mit Jagdhornbläsern und Falknern in historischer Tracht gezeigt wurde. Falkenmeister Josef Hiebeler hatte dazu drei sehr unterschiedliche Bläsergruppen und zwei Berufsfalkner mit mehreren Falken mitgebracht. Trotz des sehr schlechten Wetters zeigten die Falken hervorragende Flüge und die Jagdhornbläser begeisterten das Publikum mit historischen Fanfaren und Musikstücken aus Frankreich, Österreich, Deutschland und Böhmen. Den Abschluss dieses Jahrestreffens bildete eine Jägermesse in der Stiftskirche des Franziskanerklosters in Fulda, die von den Bläsern des Parforce Corps Nordwald aus Oberösterreich musikalisch umrahmt wurde. Die einfühlsamen Hörnerklänge und die hervorragende Predigt von Pater Othmar zeigten selbst unreligiösen und kirchenfernen Teilnehmern, dass religiöse Jagdthemen in Mitteleuropa auch heute noch ein wesentlicher Teil unserer lebendigen Jagdkultur sind.

# Jäger für die Jagdkultur interessieren

Das Forum Lebendige Jagdkultur hat im Laufe der Jahre mehrere Publikationen herausgegeben: 1998 erschien die erste Anthologie "Mit grüner Feder, Jäger von heute erzählen". Einen zweiten Band mit dem Titel "Vom Kampf der Rivalen, Erleben und Erinnern: Jäger von heute erzählen" brachte das Forum 2009 heraus. Und eine dritte Anthologie "Jagd - Erlebnis und Kulturerbe; Jagderzählungen, Berichte über jagdliche Lyrik, Kunst und Kulturgeschichte und aktuelle Probleme der Jagd" erschien im Jahr 2014. Aus diesen drei Bänden können interessierte Jäger leicht ersehen, welch großen Fachbereich die Jagdkultur umfassen kann, und welche Teile davon wieder belebt werden sollten. Das Forum Lebendige Jagdkultur brachte 2014 auch das kleine Büchlein "ABC der Jagdkultur" heraus. Man dachte, dass dieses in Jagdschulen, für Teilnehmer an Jagdkursen und für Jungjäger einen Überblick über den ganzen Fachbereich der Jagdkultur bieten und die Jäger und Jägerinnen ein wenig dafür interessieren könnte. Diese Publikation wurde von den Jagdverbänden und Jägern zwar als sehr wertvoll beurteilt, dennoch wollte sie niemand zur Ausbildung in Jungjägerkursen einsetzen, denn die Jagdkultur erscheint unseren Jagdfunktionären noch immer als höchst entbehrlich. Mit ein paar Publikationen und Tagungen, die fast nur von den eigenen Mitgliedern gelesen beziehungsweise besucht werden, kann man bei den heutigen Weidmännern nicht leicht ein Interesse für diese Themen erreichen. Das Forum bemühte sich daher schon seit einigen Jahren, seine Treffen jeweils gemeinsam mit einem Landesjagdverband durchzuführen. Diese Mühen waren bisher vergeblich, entweder waren daran angeblich Terminkollisionen schuld oder man zeigte das Desinteresse ganz offen. Das erscheint auch nicht verwunderlich, den aus den Internetauftritten fast aller Jagdverbände in Österreich oder in Deutschland kann man leicht ersehen, dass die Verantwortlichen kaum wissen, was man unter Jagdkultur verstehen kann. Darüber können auch die mehrfach bestehenden Brauchtumsausschüsse nicht hinwegtäuschen. Eine einzige Ausnahme stellt der Bayerische Jagdverband dar, der schon länger über einen Jagdkulturausschuss verfügt.

Das Forum Lebendige Jagdkultur hat daher ab 2019 mit dem Bayerischen Jagdkulturausschuss eine zukünftige Zusammenarbeit besprochen, es wurde vereinbart, gemeinsame Veranstaltungen auszurichten, um die Jagdkultur bekannter zu machen und zu fördern. Doch dann begannen die Probleme mit der Corona-Pandemie: Ein erstes gemeinsames Vorhaben sollte eine Tagung des Bayerischen Jagdkulturausschusses in Nürnberg sein, die vorerst im März und dann im Oktober 2020 geplant war. Sie musste abgesagt werden, genauso wie das Jahrestreffen 2020 des Forums auf Burg Falkenstein im Bayerischen Wald, an dem auch der Bayerische Jagdverband teilnehmen wollte. Die Zusammenarbeit der beiden Organisati-

onen funktioniert inzwischen schon beim Jagdkulturatlas des Bayerischen Jagdverbandes, denn mehrere Mitglieder des Forums lieferten bereits zahlreiche Beiträge zu dieser wertvollen Zusammenstellung, die jeder Interessierte im Internet einsehen kann. 2021 will das Forum Lebendige Jagdkultur sein 25-jähriges Bestehen feiern und plant daher seit längerer Zeit ein Jahrestreffen für Anfang Juni im Schloss Hubertusstock, wo es einst gegründet wurde. Aus der Sicht von Ende März 2021 mit steigenden Infektionszahlen, die wohl den Mutationen des Coronavirus und den schleppenden Schutzimpfungen zu verdanken sind, ist zu befürchten, dass auch dieses Vorhaben abgesagt werden muss. Dennoch hofft das Forum Lebendige Jagdkultur, dass es in Zukunft doch einige Weidmänner und -frauen aus verschiedenen jagdlichen Organisationen bewegen kann, sich für die Pflege und Förderung der Jagdkultur einzusetzen, sodass wir in absehbarer Zeit vielleicht mit einer kulturellen Aufwertung des Weidwerks im deutschsprachigen Raum rechnen können und in der Folge auch die Ablehnung durch Jagdgegner ein wenig abnimmt.

Ass.Prof. i.R. Dipl.Ing. Dr. Johannes DIEBERGER, Vorsitzender im Forum Lebendige Jagdkultur e.V.



